Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 2 (1910)
Heft: 18

Artikel: Die Raumkunst-Ausstellung im Gewerbemuseum im Bern
Autor: Baer, C.H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-660180

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahrgang 1910 Heft XVIII. 9. September.

Die Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk mit der Monatsbeilage „Beton- und Eisen-Konstruktionen"

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Die Schweizerische Baukunst erscheint alle vierzehn Tage. Abonnementspreis: Jährlich 15 Fr., im Ausland 20 Fr.

Herausgegeben und verlegt von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern. Redaktion: Dr. phil. C. H. Baer, Architekt, B. S. A., Zürich V. Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Äußeres Bollwerk 35.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 40 Cts. Größere Inserate nach Spezialtarif.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Die Raumkunst-Ausstellung im Gewerbemuseum in Bern.

Die Einrichtungskunst ist zurzeit noch reine Künstlerkunst; volkstümlich aber muß sie werden, will sie wirkliche Erfolge erzielen. Jeder, wenigstens jeder Gebildete, sollte selbständig mitzufühlen vermögen und auch bis zu einem gewissen Grade in der Lage sein, sich selbständig in den neuen Gedanken zu betätigen. Der Zweck unserer Raumkunstausstellungen ist, den persönlichen Geschmack in dieser Beziehung zu heben und zu veredeln; sie wollen nicht nur dem Publikum die Augen öffnen, sondern auch dem Geschäftsmann zeigen, was er bieten muß, um eine schablonenfreie bessere Ausstattung unserer Wohnungen zu ermöglichen.

In der Schweiz hat das Gewerbemuseum der Stadt Zürich mit der Vorführung künstlerisch durchgearbeiteter Zimmereinrichtungen begonnen. Es hat zunächst vor bald zwei Jahren eine Serie reich ausgestatteter Innenräume gezeigt und dann versucht, Wohnungsausstattungen für weniger Bemittelte und Arbeiter zu bieten. Was bei diesen Ausstellungen überraschend in die Augen fiel, war ihre geschmackliche Einheitlichkeit, die vor allem dadurch verursacht wurde, daß eine zielbewußte Oberleitung schon unter den Teilnehmern strenge Auswahl getroffen hatte und daß in Zürich mehr als an andern Orten der Schweiz das Schweizerische, die heimische Tradition, durch ausländische, vor allem deutsche Einflüsse in den Hintergrund gedrängt wird. So waren diese Ausstellungen auffallend gut; aber sie hätten in irgendeiner deutschen Stadt dieselbe Berechtigung und Bedeutung gehabt; es fehlte ihnen eben das heimische Cachet, das man gerne selbst für einige Entgleisungen mit in Kauf genommen hätte.

In Bern lagen die Verhältnisse anders. Da die Ausstellung ihre Entstehung dem freiwilligen Zusammenschluß mehrerer, ganz verschiedenen Richtungen angehörender Architekten verdankt, war an eine geschmackliche Einheit nicht zu denken, und da in Bern im Gegensatz zu Zürich örtliche Traditionen noch immer lebendig sind, hat die Berner Raumkunst-Ausstellung einen ausgesprochen bernerischen Charakter. Diese Zimmer und Stuben passen mit wenigen Ausnahmen vor allem nach Bern und für Berner; sie sind im besten Sinn des Wortes heimische Kunst, die auch dem sonst völlig modern ausgeführten Raum eine ansprechende lokale Note verleiht und selbst offenkundige Anschlüsse an alte Berner Kunst berechtigt. Das erscheint mir als das Bedeutsamste der ganzen Veranstaltung.

* * *

Tradition, Phantasie und Geschmack sind die drei Eigenschaften, die den Raumkünstler vor allem zum Schaffen befähigen. Oft wird die Phantasie den Geschmack beeinflussen, öfter der Geschmack die Phantasie zügeln, immer aber haben sie sich in den Grenzen zu bewegen, die durch die Kultur der Bewohner gezogen wird. In Bern sind trotz aller Ausgleichsversuche bis auf den heutigen Tag zwei Kulturträger lebendig und einflußreich geblieben: einmal der Patrizier, dem die elegante französische Kunst des XVIII. Jahrhunderts mit ihren wohltuenden Erinnerungen vor allem sympathisch ist, und dann der wohlhabende Bürger, der gerne an das behäbige spätere Mittelalter und an die genügsame Biedermeierzeit anknüpft.

Der Berner Bürger liebt die Stube als allgemeinen Wohnraum auszubilden. Hier ist der Aufenthaltsort der Familie während des ganzen Tages. Breite Fenster, zu einer Gruppe zusammengefaßt, beleuchten den tiefen, nicht allzu hohen, zumeist holzgetäfelten Raum und ein Kamin oder ein mächtiger Kachelofen geben ihm für den Winter wohnliche Wärme. Ein geräumiger Tisch ver-

einigt alle Familienglieder zur Mahlzeit und zur gemeinsamen Arbeit, während der etwas erhöhte, zur Nische ausgebildete Fensterplatz eine stillere Ecke zur Uebersicht und zur Sammlung bietet. In diesem Sinne sind die Räume zu verstehen, die Indermühle (B. S. A.), Klauser (B. S. A.), Bracher, Widmer & Darelhofer und auch Propper schufen, und wenn bei den Schöpfungen der Architekten Bracher, Widmer & Darelhofer wie Indermühle vor allem der Geschmack ausschlaggebend war, ließ Klauser bei der Gestaltung seines Raumes auch einer sympathischen Phantasie größere Freiheit, ohne die durch die Tradition gezogenen Schranken zu überschreiten.

Indermühles Stube hat durch den einladend gedeckten Eßtisch den Charakter eines Speisezimmers bekommen. Es ist dunkel gemütlich gehalten; Wände und Decke sind mit geräuchertem Eichenholz verkleidet, dessen Felder durch geschmackvoll geschwungene schwarze Linien unauffällig belebt sind. In der breiten Fensternische, die an die Fensterlösungen spätmittelalterlicher Bürgerstuben erinnert, ist gegenüber einer bequemen Sitzbank ein grausteinernes Kamin eingebaut; das andere Fenster des Eckzimmers flankieren runde Glasschränke, in denen auserlesenes Geschirr und anderes Gerät sichtbar aufbewahrt wird. Treffliche Kopien Hilterfinger Scheiben und ein bunter weiblicher Akt von Maler Linck über dem Kamin geben dem sonst fast etwas herben Raum eine fröhlich-farbige Note. Und doch herrscht eine ruhige, abgeklärte Stimmung; nichts lärmt, nichts wirkt aufdringlich, alles ist mit geringem Aufwand durch überlegte Formengebung und sorgsames Abwägen zu wohltuend einheitlicher Wirkung gebracht.

Die Stube, die Bracher, Widmer & Darelhofer geschaffen haben, ist mehr zum gemütlichen Wohnzimmer ausgebildet, von dem sich die Fensternische, durch Stützen und Balustraden getrennt, als besonderer Raum ablöst; hier steht der Tisch für den Nachmittagskaffee, ihm gegenüber ein Klavier. Das Zimmer selbst, das mit räuchergebeiztem mattiertem Eichenholz getäfert ist, erhält durch ein Kamin in Rouge Isabelle, das breite Sessel einladend umstehen, einen besonders wohnlichen Charakter, dessen schlichte und doch vornehme Einfachheit durch die an die Empirezeit anklingende Formengebung des Täfelwerks wie der Möbel bedingt wird. Messingene Kapitäle an den Lisenen des Täfels und das Metall der Beleuchtungskörper wie der Möbelbeschläge bringen ein festliches Leuchten in den sonst ruhigen Raum voll bürgerlicher Behäbigkeit.

Eine blaugrüne Wandbespannung, ein trefflicher Hintergrund für die leicht mit schwarz belebten Möbel aus hellem geräuchertem Eichenholz, viel Weiß an der Decke und im sonnigen Fenstererker und das Stahlblau des Linoleum-Bodenbelags bestimmen den heiteren Eindruck des Zimmers, das Hans Klauser für einen Junggesellen entworfen hat. Der breite praktische Schreibtisch hat in der etwas niedriger gehaltenen Fensternische Platz gefunden, voll im Lichte, das zwischen den weißen Mullvorhängen und den dunkelroten Geranien durch die langgestreckte Fenstergruppe in den Raum fällt. In der Mitte der Stube steht der standfeste runde Tisch, von Stühlen mit bequem geschwungenen Lehnen umgeben; darüber hängt eine Lampe aus Messing mit blauem Behang. Ein breites niederes Sofa, ein Schrank und eine Kommode, alles etwas phantastisch in der Form, jedoch von einwandfreiem Geschmack, vervollständigen die Raumausstattung, deren Glanzpunkt der mächtige Kachelofen ist, geschmückt mit allerlei Bildern in Graublau auf weißem Grund zwischen grünem und gelbem Ornament. Nichts Außergewöhnliches ist zur Ausstattung benutzt worden, nur vorhandene Stoffe und Materialien wurden verwendet. Aber ein behaglicher Humor verklärt den Raum, eine lebhafte Phantasie treibt überall ihr ansprechendes Wesen. So kommt es, daß das Zimmer, trotz seiner ausgesprochenen Individualität, allgemein zu fesseln weiß.

Im Gegensatz zu dieser Gruppe streng bürgerlicher Bernerstuben stehen die Räume, die H. B. von Fischer und Lindt & Hofmann schufen; sie sind für Bewohner bestimmt, denen Neigungen und Mittel erlauben, sich mit der verfeinerten Kunst vergangener Jahrhunderte zu umgeben, ohne auf die praktischen Errungenschaften unserer Zeit verzichten zu müssen.

In dem hohen Salon H. B. von Fischers, dessen breite Balkontüre einer Flut von Sonnenlicht Einlaß gewährt, ist die ganze Grazie jener lebensfreudigen Zeit des endenden XVIII. Jahrhunderts verkörpert. Die Wände, deren Felder von Rümliger Spitzen umrahmt werden, sind mit weinroter Cretonne bespannt. Hohe Spiegel und eingedunkelte Porträts an den Wänden, tiefe lederbezogene und gepolsterte Lehnsessel um das Kamin, eingelegte Kommoden mit Bronzebeschlägen, in der Mitte auf prächtigem, diskret gemustertem Perser ein grünbezogener Spieltisch mit schmäleren rohrgeflochtenen Stühlen, darüber ein glitzernder Kristallleuchter, der von der weißstuckierten Decke herabhängt und überall in Vasen verteilt Sträuße glutroter Rosen, das bildet die Einrichtung dieses Boudoirs eines Berner Landsitzes, die, frei von dem Begehren, neue Wege zu gehen, mit unvergleichlichem Geschmack die Wohnkunst alter Berner Patrizier wieder aufleben läßt.

Lindt & Hofmann stellten sich ein besonderes Programm. Sie dachten daran, daß gar viele Berner Familien noch manch prächtiges altes Möbel, manch gutes Kunstwerk besitzen, das selten gewürdigt in Kammern und Estrichen ein verborgenes, verstaubtes Dasein fristet. Sie wollen anregen, wie man solch köstlichen Besitz zusammenstellen, ergänzen und verwerten kann, wollen zeigen, daß es möglich ist, Räume zu gestalten, die in voller Harmonie mit alten Formen doch auch den

modernen Lebensbedürfnissen entsprechen. So nahmen sie an, daß ein Kunstfreund und Sammler von Kunstgegenständen des XVIII. Jahrhunderts seine Sammlung und Bibliothek in einem Arbeitszimmer um sich vereinigen möchte. Dazu schufen sie einen Raum, dessen Teilung und Architektur die einzelnen Kunstschätze zu besonderer Wirkung bringt, ohne den einheitlichen, wohnlichen Charakter zu zerstören. Kräftige Farben nahmen sie zu Bundesgenossen. Dunkelbraunes Nußbaumholz an Täfelwerk und Möbeln, sattes Grün an den Wänden und Polstern, auf dem Boden ein Teppich von warmem Gelb und in der glatten weißen Decke ein Gemälde von leuchtendem Kolorit geben einen trefflichen Hintergrund für die zu neuem Leben erweckten Kunstwerke. Der dominierende Schreibtisch und eine Ruhebank in der Fensternische, das Kamin mit bequemem Lehnsessel und eine wohnliche Eckbank mit rundem Tisch davor laden zur ruhigen Geistesarbeit ein, die in der Harmonie des Raumes mit seinem ausgesuchten erinnerungsreichen Schmuck täglich neue Freude und Anregung findet. Mit Liebe ist dafür gesorgt, daß von den Sitzplätzen aus gesehen in Verbindung mit dem Grün der Pflanzen stets geschlossene Bilder entstehen; auch die Beleuchtung ist so angeordnet, daß der Raum selbst abends gut zur Geltung kommt und seine Behaglichkeit durch frohe Farben und Formen vermehrt.

Otto Ingolds Empfangs- und Repräsentationsraum entbehrt der Tradition, dagegen bezeichnet er wohl in modern geschmacklicher Hinsicht einen Höhepunkt der Ausstellung. Das leuchtende Gelb der wie alles von Ingold selbst entworfenen Wandbespannung, das tiefe Blau des Mosaiks über dem dunkelgrünen Brunnen, das Weiß der Decke wie der Feldereinteilung der Wand und das Braun und satte Grün der wenigen, überaus köstlichen Möbel geben der Halle einen kühl vornehmen Ton, überraschend neuartig und doch zwingend ansprechend; in ihrer bestimmten, aber liebenswürdigen Persönlichkeit so recht geeignet als Einführung zu einer Ausstellung, die verschiedenartigste Anschauungen in gleichberechtigtem Nebeneinander vereinigt. Und ein ganz leichter Anklang an Empire in Möbeln und Farben bereitet glücklich in seiner Unbewußtheit vor auf die Stimmung, die trotz aller Besonderheit in fast sämtlichen Ausstellungsräumen lebendig ist.

* * *

Auf einzelnes, was mir beim Durchschreiten der Räume auffiel, mag noch besonders aufmerksam gemacht werden.

Zunächst auf das fast überall lebendige Streben nach Einheitlichkeit in Form und Farbe, nicht nach jener berüchtigten Stilechtheit, die uns jahrzehntelang gefangen hielt. Von besonderer, noch nicht in allen Konsequenzen erfaßter Wichtigkeit erscheint mir dabei die Farbe, da sie unmittelbarer und eindringlicher wirkt als die Form und da sich mit ihr nicht selten mit geringem Aufwand auch dort gute Wirkungen erzielen lassen, wo mit vorhandenem Mobiliar gerechnet werden muß.

Die Verwendung guter Materialien in stoffgerechter Form ist allgemein. Besonders erfreulich ist die vermehrte Benutzung des warmen Holzes zur Verkleidung der Decke und zur Wandtäfelung; und daß dabei das noch vielfach so beliebte Brusttäfel, das die Wand roh in zwei unzusammenhängende Teile zerreißt und durch sein kräftiges Abschlußgesims das Stellen von Möbeln fast unmöglich macht, nirgends zur Anwendung kam, sei ausdrücklich betont.

Bemerkenswert sind auch die Ansätze zur Wandbemalung, mit denen Linck in der Stube von Klauser die Fläche über dem Fenstererker bedeckt hat. Neben Stoff, Tapete und Holz ist die Verkleidung der Wand durch reichere oder einfachere Malerei noch viel zu wenig benutzt. Und doch lassen sich mit ihr, natürlich nur, wenn man von der üblichen Manier absieht und neue Techniken und geschmackvolle Farbenzusammenstellungen wählt, überraschende Wirkungen erzielen.

Dann sei das Fehlen alles Ueberflüssigen in den meisten Stuben und Zimmern hervorgehoben. Gediegenes Gerät innerhalb schlichter Wände, kein nutzloses protziges Ornament, keine Nippsachen, oder nur dort, wo sie ihren Platz als Schmuck im Rahmen des Ganzen auch wirklich ausfüllen. Dagegen finden sich überall Kunstwerke, sorgsam ausgewählt und ihrer Umgebung derart eingepaßt, daß sie diese beleben, aber auch durch sie an Reiz und Eindringlichkeit gewinnen. Amiets Kinderakte in weichen ovalen weißen Rahmen in der Halle Ingolds, Silhouetten und Radierungen von Welti, Balmer, Pauli u. a. in Klausers Junggesellenheim, Müngers Charakterköpfe in der Stube von Indermühle, wie die alten Bilder in den Zimmern H. B. von Fischers und Lindt & Hofmanns, die plastischen Arbeiten von Hänny, Hubacher und Höfler, kunstvoll eingebundene Bücher, blitzendes Zinn- und buntbemaltes Porzellan- oder Tongeschirr, alles füllt so seinen Platz, daß es ohne Schädigung des Ganzen nicht weggenommen werden könnte.

Die geschlossene Fülle von Licht, der überall Einlaß gewährt wird, hilft mit, auch das kleinste Ding zur Geltung zu bringen. Nirgends findet sich eine jener schweren, lichtabschließenden, staubansammelnden Fensterdekorationen, wie sie der Tapezierer mit viel Stoff und entsetzlichem Geldaufwand herzustellen liebt. An ihrer Stelle dienen einfache gestickte Leinengardinen oder leichte Mousselinevorhänge zum Abschluß oder zur Umrahmung der Fensteröffnungen, gerade genügend, allzu aufdringlicher Sonne oder neugierigen Nachbarn zu wehren und dem Zimmer durch das lichtdurchlassende Schließen der breiten Fensterflächen mehr Raumgeschlossenheit zu verleihen.

Zuletzt darf des Blumenschmucks nicht vergessen werden, der, mit feinfühligem Geschmack verteilt, duftfarbige Freudigkeit in alle Räume zaubert.

* * *

Es ist selbstverständlich, daß nicht alles, was die Berner Raumkunst-Ausstellung zeigt, durchaus einwandfrei ist. Denn das Vollkommene ist die Folge fortgesetzter Erkenntnis und steter Verbesserung. Auch in den besten Räumen ließe sich gewiß dies und jenes finden, das einer strengen Kritik Anlaß zum Tadel geben könnte. Das ist aber ganz nebensächlich gegenüber der augenscheinlichen Tatsache, daß selbst die weniger gelungenen Schöpfungen den Grundlagen der modernen Raumkunstbewegung ihre Entstehung verdanken, daß nicht nur der Wille da ist, sondern auch das beträchtliche Können, das den einheimischen Meistern erlaubt, neuzeitlichen und alten Wohngedanken gleich vollendeten Ausdruck zu verleihen. Und da der Zweck dieser kurzen Darstellung nicht der ist, auf Fehler aufmerksam zu machen, die jeder Einsichtige beim Vergleich wohl selbst zu erkennen vermag, kann mit um so größerem Nachdruck und ungetrübterer Freude darauf hingewiesen werden, daß die Berner Raumkunst-Ausstellung in ihrer Modernität und besonderen Berner Art eine Tat bedeutet, die berufen sein dürfte, auf die geschmackliche Ausbildung des Publikums tiefgehenden Einfluß auszuüben. Deswegen verdienen die Veranstalter, die Architekten, wie der Direktor des Gewerbemuseums, Herr O. Blom, lebhaften Dank für ihre unermüdliche, aufopferungsvolle Arbeit. C. H. Baer.

Von neuerer Dekorationsmalerei.

Von Architekt A. W. Müller, Zürich.

Dem Wechsel und den Schwankungen im Gebiete des Bauwesens sind in hohem Maße auch die einzelnen Handwerke unterworfen. Je nach Gunst oder Ungunst der Zeitströmung wird das eine oder andere bevorzugt oder vernachlässigt, da für die Erfüllung einer und derselben Aufgabe hier wie überall verschiedene Erfüllungsmittel gegeben sind. Oft mutet es uns an wie der Zug einer Mode; gewöhnlich aber liegen die Beweggründe doch tiefer, sei es, daß sie beruhen auf einem berechtigten Wunsche nach Abwechslung und Neuem, sei es, daß sie zu suchen sind in der Leistungsfähigkeit oder Nicht-Leistungsfähigkeit eines Konkurrenten gegenüber den andern. Allerdings dürfte es in jedem einzelnen Falle schwer zu entscheiden sein, ob die Zurücksetzung einer Technik beruhe auf ihrer mangelhaften Entwicklung, oder ob diese letztere gelitten habe infolge geringer Nachfrage.

Unter entschieden ungünstigem Stern stand in den letzten Jahrzehnten, fast Jahrhunderten, die Malerei, soweit sie mit dem Bauwesen im Zusammenhang ist. Wir müssen weit zurückgreifen in der Geschichte des Bauens, um auf Zeiten zu stoßen, wo die Malerei im Ausschmücken der Zimmer eine mehr als untergeordnete oder gar führende Rolle spielte. Wir denken etwa an Barockdeckenspiegel und Türaufsätze oder an mittelalterliche Wanddekorationen. In den Behausungen, die uns noch umgeben und in denen wir leider vielfach noch unsere Tage verbringen müssen, fiel der Malerei eine verschwindend kleine Aufgabe zu, und auch die im Werden begriffene neue Wohnungskunst zieht erst in allerneuester Zeit die gemalte Farbe wieder zu Ehren. Bis vor kurzem — bis heute sollten wir vielleicht im Hinblick auf die große Masse sagen — beschränkte sich die Betätigung des Malers auf den Anstrich des Holzwerkes in möglichst nichtssagendem Tone (in dem des Tapetengrundes war die Handwerksregel) und auf die Bemalung der Decke, wobei die „Kunst" für Fries und Mittelrosette zu Gevatter stehen mußte. Aber welche Kunst! Die einiger Vorlageblätter und einer Nüancenskala für die Abtönungen. Als dann das Suchen nach Neuem im Wohnungswesen einsetzte, war es einer der ersten Schritte der „Jungen", mit dieser Deckenmalerei aufzuräumen und sie durch glattes Weiß zu ersetzen. Auch der Versuch, durch noch nie dagewesene neue Linien, wie Rauchringel und Jugendstilornamente das Feld zu halten, mißlang; die Bewegung verrauchte bald; der neuesten Vorliebe für Kränzchen und Bänder wird es nicht besser ergehen.

Eine Reform, welche Erfolg haben soll und welche der Malerei die ihr gebührende Stellung unter den Bauhandwerken und -künsten zurückerobern soll, muß auf breiterer Grundlage fußen, im Wesen der Sache und nicht in Aeußerlichkeiten. Eine solche Reform hat eingesetzt. Da und dort hatten schon vereinzelt Architekten in ihren neueren Schöpfungen das Recht der Farbe wieder betont, und damit der Malerei den Gegendienst erwiesen für den gesunden Anstoß, den ihre eigene Kunst etwas mehr als ein Jahrzehnt zuvor von Malern erhalten hatte, bis sich dann die Vertreter des Malergewerbes selbst zusammenscharten und mit einer Tat ihrem Handwerk und ihrer Kunst zugleich wieder Geltung zu schaffen versuchten. Diese Tat war die Ausstellung bemalter Wohnräume München im Jahre 1909; und in Ergänzung dazu die Herausgabe eines Tafelwerkes*), welches das in der Ausstellung Gebotene weiteren Kreisen bekannt und zu Nutzen machen soll.

Die Ausstellung war eine Kampfestat, ein Protest des Malergewerbes Münchens gegen die Gleichgültigkeit des

*) Die Ausstellung bemalter Wohnräume in München 1909 in Bild und Wort. Herausgegeben von der Zentralleitung des süddeutschen Maler- und Tünchermeister-Verbandes. 36 Tafeln, davon 22 farbige und 25 Seiten erläuternder Text. Verlag: Süddeutscher Maler- und Tünchermeister-Verband, München, Schellingstraße 109. Preis in Mappe 25 Mk. Für organisierte Malermeister in Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Schweden und Dänemark 20 Mk.

(Fortsetzung auf S. 253)

Ausführung von Hugo Wagner, kunstgewerbl. Werkstätten f. Wohnungseinrichtung, Bern. — Beleuchtungskörper, Baumann, Kölliker & Cie., Zürich. — Tapeziererarbeiten von W. Butterfaß, Bern.

Wandbrunnen, ausgeführt von Wannenmacher-Chipot, Biel, und G. Küenzi, Bern. Mosaik ausgeführt von de Quervain & Schneider, Bern — Brunnenfigur von Bildhauer H. Hubacher, Bern.

Empfangs- und Repräsentations-Raum. — Architekt Otto Ingold, Bern
Weiß gestrichenes Holzwerk. — Möbel aus Palisander und Nußbaummaser, Intarsien aus Wasserreichen, Zitronenholz und Perlmutter

Die Raumkunstausstellung 1910 in Bern

E. T. H. ABT. I BIBLIOTHEK

Ausführung in Eichenholz von Fr. Bärtschiger, Mech. Möbelschreinerei, Biel; Tapezierarbeiten von J. Schweizer, Biel; Kamin von der Tonwarenfabrik Fr. Wannenmacher-Chipot, Biel, und Hafnermeister G. Küenzi, Bern. Standuhr von Werner Türler, Bern-Luzern; Beleuchtungskörper vom Elektrizitätswerk der Stadt Bern

Speise- und Wohnzimmer für einen Beamten. — Von Architekt E. J. Propper, Biel

Täfelung und Möbel Eichen räuchergebeizt, mattiert, ausgeführt durch Künzi & Gyger, Mechanische Schreinerei, Bern; Standuhr ausgeführt von P. Tièche-König, Biel; Polsterarbeiten von Th. Schärer, Tapezierer, Bern; Kamin in Rouge Isabelle von E. Weber & Cie., Steinindustrie, Bern, und Hafnermeister G. Küenzi, Bern

Wohnzimmer. — Von den Architekten Bracher & Widmer und Daxelhofer, Bern

E. I. H. ABT. I BIBLIOTHEK

Ausführung der Schreiner- und Tapezierarbeiten v. Wetli & Cie., Bern. — Die Stuck- und Malerarbeiten durch E. Haberer & Cie., Bern. — Deckengemälde von Otto Haberer, Gümligen

Cheminée-Marmor von Laurenti & Cie. in Bern, ausgeführt von G. Küenzi, Bern. — Beleuchtungskörper von Weber & Wiesmann, Bern. — Antiquitäten von L. Woog und Joh. Thierstein, Bern

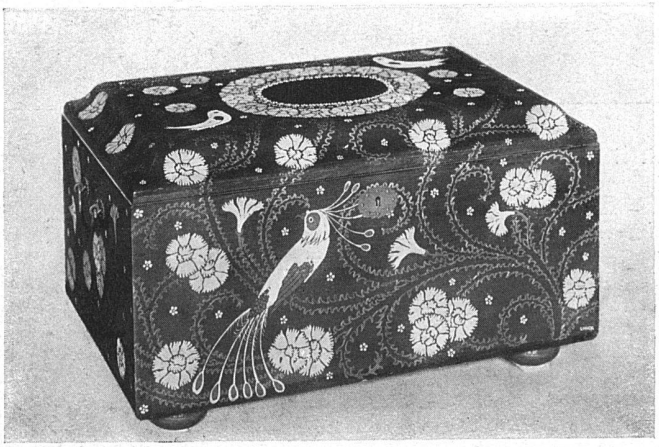
Herrenzimmer eines Sammlers. — Von den Architekten Lindt & Hofmann, Bern
Die Raumkunstausstellung 1910 in Bern

Boudoir eines Berner Landsitzes. — Von Architekt H. B. von Fischer, Bern

Raumausführung von Wetli & Cie., Möbelfabrik, Bern; Stukkaturen von Jos. Peverada, Bern; Bemalung von Giordano & Carmelino, Bern. Möbel, Wand- und Fensterdekoration von Wetli & Cie., Bern

E. T. H. ABT. I BIBLIOTHEK

Boudoir eines Berner Landsitzes. — Von Architekt H. B. von Fischer, Bern



Truhe aus dem Herrenzimmer von Hans Kläuser, Bern

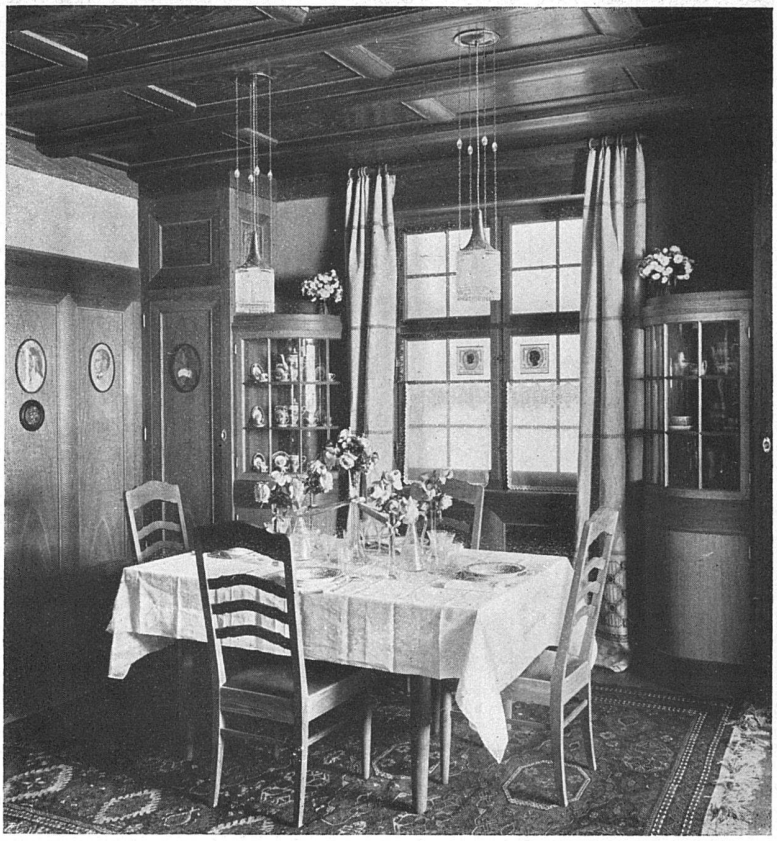
Entworfen und bemalt von Kunstmaler E. Linck, Bern

Ausführung der Möbel durch C. Leuch, Ebenist, Mattenhof, Bern. — Wandbespannung, Polsterarbeiten usw. von Th. Schärer, Tapezier., Bern

Ofen ausgeführt von Hafnermeister G. Küenzi, Bern u. Wannenmacher Chipot, Biel. — Beleuchtungskörper von Weber & Wiesmann, Bern

Herrenzimmer in Eichen geräuchert mit Ebenholz-Intarsien. — Von Architekt (B. S. A.) Hans Klauser, Bern
Die Raumkunstausstellung 1910 in Bern

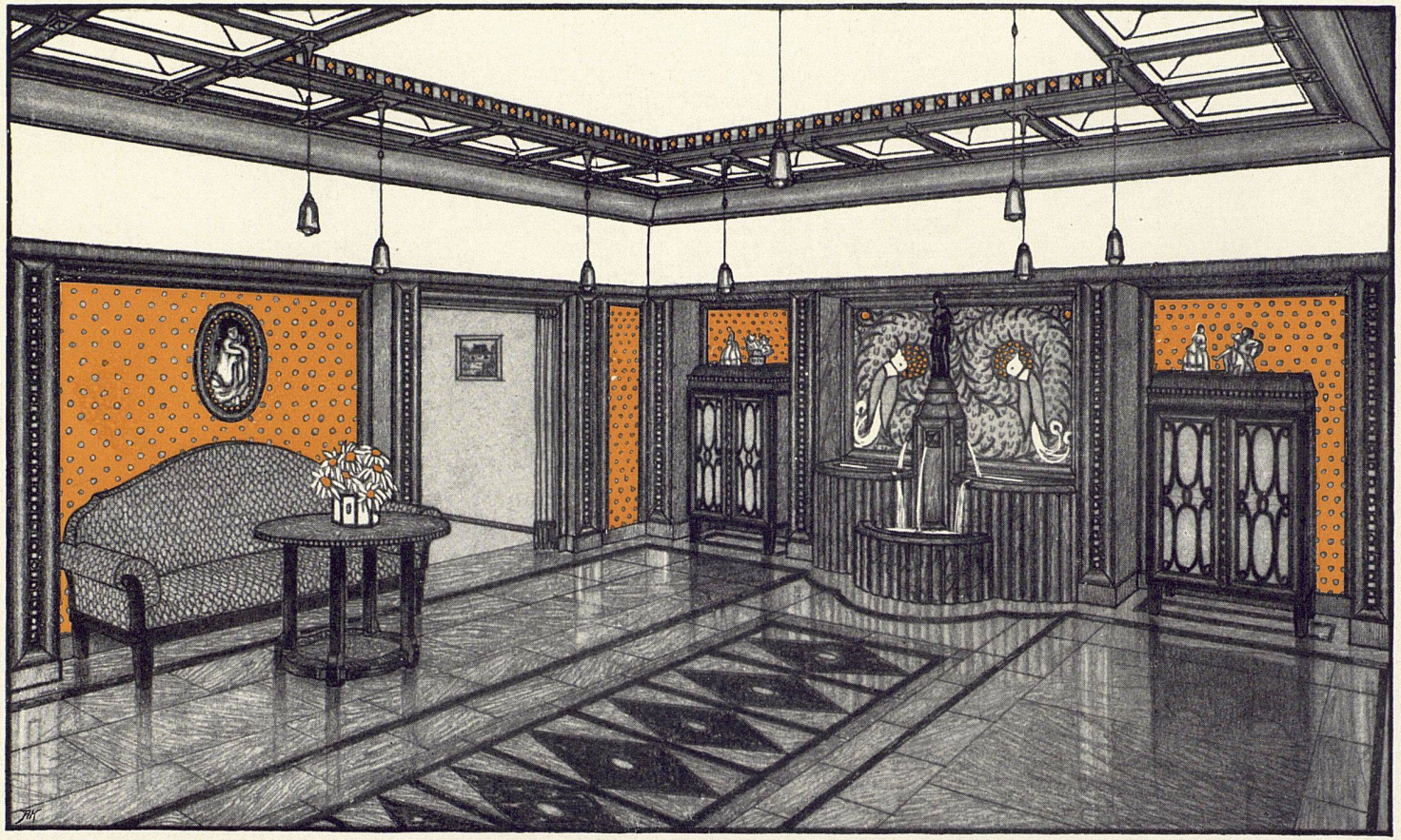
E. T. H. ABT. I BIBLIOTHEK



Täfer, Decken und Rundschränke ausgeführt vom Baugeschäft A. Blau's Witwe, Bern. — Möbel von Baumgartner & Cie., Bern. — Kamin ausgeführt von der Münsterbauhütte, Bern

Tapezierarbeiten von H. & B. Schweizer, Bern. – Beleuchtungskörper von Baumann, Kölliker & Cie, Zürich. — Gemalte Scheiben, Kopien von Hans Drenkhahn, Bern

Wohn- und Eßzimmer (Stube) in geräuchertem Eichenholz.
Von Architekt (B. S. A.) Karl In der Mühle, Bern
Die Raumkunstausstellung 1910 in Bern



Eidg. Polyt. Bau-Sch. Bibl.

Nach der getönten Zeichnung des Architekten.
Gedruckt bei Benteli A.-G., Bümpliz.

Entwurf zu dem Empfangsraum der Raumkunst-Ausstellung 1910 in Bern. Von Architekt Otto Ingold, Bern.